

Der Flüchtling und sein Hund

Autor(en): **Stebler, Jakob**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Freidenker [1927-1952]**

Band (Jahr): **25 (1942)**

Heft 12

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-409309>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der Flüchtling und sein Hund.

Von Jakob Stebler.

Er schleppte sich jener roten Linie auf der Landkarte zu, die man Grenze nennt, weil hinter ihr eine neue Welt beginnt.

So glaubte er wenigstens. Und als er bei Nacht und Nebel die neue Welt betrat, lief er einem Hüter ihrer Grenze in die Hände. Der war ein fühlender Mensch wie wir alle, gab dem Flüchtling Speis und Trank, beherbergte ihn für diese eine Nacht und hatte Tränen in den Augen, als er ihn am frühen Morgen wieder wegschicken musste, weil es irgend ein Gesetz so wollte.

In der nächsten Nacht versuchte es der Heimatlose an einer andern Stelle der Grenze. Und die übernächste wieder. Er wurde hin und her geschoben wie eine Schachfigur. Dauernd und sinnlos. Ein Schiffbrüchiger, den die Brandung an den Strand wirft und immer wieder in ihren Strudel zurückzieht.

Irgendwo hatte er einen Hund als Gefährten seines Elends auf gelesen. Der Hund hatte keinen Namen, der Flüchtling auch nicht. Einen Namen trägt der Mensch nur, wenn es in seinem Pass bestätigt ist.

Hunde sind in mancher Beziehung besser dran als Menschen. Sie brauchen keinen Pass, deshalb sind ihnen keine Grenzen verschlossen.

Beide hungerten, der Flüchtling und der Hund. Der Hund machte sich weniger Gedanken darüber. Es liegt überall etwas für Hunde Geniessbares auf der Strasse, diesseits und jenseits der Grenzen. Und es ist nicht verboten, einen Hund bei sich aufzunehmen. Auch wenn er keinen Pass vorweisen kann. Des Flüchtlings einziges Sehnen war es, ein Hund zu sein.

Einmal lässt alle körperliche und seelische Spannkraft nach. Der Mann, den seine Heimat ausgespien hatte und der keine neue mehr fand, war an einer neuen, letzten Grenze angelangt, der seiner Widerstandskraft. Und als er zum soundsovielten Male aufgegriffen wurde und irgendwo beherbergt, bis man über sein weiteres Schicksal entschieden hätte, da ward der Gedanke des Ueberflüssigseins so mächtig in ihm, dass er das Obdach der Barmherzigkeit nicht mehr ertrug.

Mitten in der Nacht verliess er, der Mensch ohne Berechtigung, sein Lager ohne Ruh und Schlaf, und ging irgendwohin ins Leere. Neben ihm trottete sein Hund, als fühlte er instinktmässig die Verlassenheit des Herrn.

Irgendwo floss ein stilles, tiefes Wasser durch die Dunkelheit. Es war so still und tief, dass das Herzeleid einer ganzen Welt in ihm Platz gefunden hätte. Und es war barmherzig genug, die Trümmer eines zerbrochenen Lebens aufzunehmen, ohne nach Namen und Pass zu fragen.

Am andern Morgen erwies es sich, dass das Gesetz seiner Strenge überdrüssig geworden war, und dass eine helfende Hand nach dem Mann ohne Namen suchte. Aber diese Hand tappte ins Leere, in das dieser Mann gegangen war.

Der Hund indessen fand doch noch gastliche Aufnahme. Ein Hund braucht so wenig zum Leben wie ein Mensch zum Sterben. Die Ansprüche sind bescheiden.

Ein Flüchtling weniger, das merkt niemand. Es gibt noch so viele andere. Und doch ... müssen wir wirklich immer zu spät sein?

Vermischtes.

Die Wasser predigen!

Unter dem Titel «Die Schwarzhandelsaffäre von Estavayer» schreibt die National-Zeitung (Nr. 429, 16. Sept.):

«el. Nach Informationen der «Tribune de Lausanne» über die Untersuchung der Schwarzhandelsaffäre von Estavayer hat sich der Hauptschuldige, Lorenz, bisher geweigert, selbst nähere Angaben zu machen und seine Komplizen zu nennen. Schon lange vor seiner Verhaftung hatte man Kenntnis von bedeutenden Warenankäufen eines gewissen Lorenz, der jedoch zunächst nicht zu identifizieren war. Vor einem Monat haben Inspektoren aus Bern, die sich auf einer Dienstreise in Nidau befanden, dort einen mit Waren schwer beladenen Lastwagen angehalten. Das Fahrzeug wurde von Polizisten, die mit der Bekämpfung des Schwarzhandels betraut waren, bis an seinen Bestimmungsort, das Knabeninstitut in Estavayer-le-Lac verfolgt, dessen Leiter, Abbé Lorenz, darauf der Verhaftung verfiel.

Bücher?

Die Literaturstelle der Freigeistigen Vereinigung der Schweiz, Postfach 2141, Zürich-Hauptbahnhof, besorgt jedes Buch.

Dieser wird nun, auf Grund der gemachten Erhebungen, beschuldigt, mit den Lebensmittelkarten zahlreicher Schüler seines Institutes und dessen Personal, die er mit Waren aus dem Schwarzhandel ernährte, Handel getrieben zu haben, ebenso einen solchen grossen Stills mit den betreffenden bedeutenden Vorräten selbst, von denen er einen Teil verderben liess.

Die Kirche in England.

In Nr. 17 der «Apologetischen Blätter» lese ich:

- a) Die katholische Kirche in England zählt nur 2,2 Millionen Katholiken = 5,5 % der Bevölkerung.
Die grösste Kirche Englands, die anglikanische Kirche, zählt nur 2,3 Millionen = 5,7 %.
Das andere geht in Freikirchen und Sekten auf. Aber 50 % der englischen Bevölkerung können heute nicht mehr gut einem christlichen Bekenntnis zugewiesen werden.
- b) Im Jahre 1941 stellt Professor C. E. M. Joad, Dozent für Philosophie an der Londoner Universität, eine Untersuchung nach der religiösen Ueberzeugung seiner Studenten an. Dabei stellt es sich heraus, dass alle Studenten ohne Ausnahme Atheisten sind.

O.

Klosteraufhebungen in Deutschland.

Bis Ende 1941 sind in Deutschland 82 Klöster aufgehoben worden. Seit 1942 sind natürlich weitere Klöster aufgehoben worden. Besonders schwer wurden die Benediktiner betroffen; ausser Beuron und Maria Laach besitzen sie heute keine Niederlassungen mehr. Die deutschen Jesuiten verloren in Holland ihre grosse Studienanstalt Valkenburg, die holländischen Jesuiten verloren ihre Studienanstalt in Maastricht.

Bedeutende Niederlassungen von Männerorden gibt es in Deutschland nur noch ganz wenige.

O.

Wieder der Sündenbock.

Bei der neuesten Aktion für die Flüchtlinge wird in einem Aufruf, so auch in «Freies Volk», auf den Sündenbock gezeigt. Der Aufruf schliesst mit folgendem Satz: «Wir müssen unsere Christenpflicht ausüben in einer Welt, die von Heidentum und Unglauben bedroht ist.» Christenpflicht! Habt ihr gehört. Sie können doch nicht ihr gepriesenes Christentum anklagen, daher wird der Sündenbock hervorgeholt. Lassen wir sie «ihre Christenpflicht» ausüben, wenn ihre Christenpflicht nicht ausreichte, den Krieg und das Elend zu verhindern. Das Christentum ist bekanntlich nicht an der ersten Lüge erstickt — und die letzte Lüge wird dies auch nicht sein. Schade, dass fortschrittliche Zeitungen nicht mehr Charakter haben!

Geistliches Gewand und Geschäft.

In letzter Zeit wird in den Schaufenstern von Apotheken für die Kräuterheilmittel eines «Paters Donat» emsig Reklame gemacht. Die Plantina A.-G. in Luzern lässt durch eine Apotheke in Zürich diese Heilmittel vertreiben. Ein Buch mit dem Titel «Die Natur heilt auch Dich» wird vom Monte-Rosa-Verlag, G. m. b. H., in Freiburg, als von Pater Donat verfasst, auf dem Büchermarkte angepriesen. Auf den Werbeprospekten erscheint das Bild «Pater Donats», eines Priesters mit Bart und Brille im weissen Gewand.

Darüber hat sich der Bischof von Lausanne, Genf und Freiburg in der «Semaine catholique de la Suisse romande» wie folgt geäussert:

«Wir vermögen nicht zu sagen, welchem Orden diese Person angehört. Ihr Kleid — weisses Chorhemd und schwarze Kapuze — erscheint uns als Phantasieprodukt. Wir kennen in der Diözese einen einzigen Pater Donat, Anstaltsgeistlicher in Lully, aber seine Gesichtszüge gleichen denjenigen auf dem veröffentlichten Bilde nicht. Im übrigen hat er uns auf Befragen erklärt, dass er sowohl der Herstellung von Heilmitteln wie der Abfassung von Broschüren völlig fernstehe.

Es fällt uns deshalb schwer, auf die Anfragen zu antworten. Was wir bestätigen können, ist einerseits, dass wir bedauern, dass man auf indiskrete Art Religion und Medizin vermischt, und andererseits, dass sich die Kirche nicht mit den Heilmitteln von Pater Donat zu befassen hat.

Wir bedauern, dass man ein geistliches Gewand zu reiner Geschäftsreklame missbraucht.»

Auf Anfrage hat der Monte-Rose-Verlag, G. m. b. H., in Freiburg, erklärt, er sei über die Person Pater Donats nicht informiert. Auch die Plantina A.-G. hüllt sich trotz eindrucklichen Befragens von verschiedenen Seiten über die Adresse des Kräuterpaters Donat in Schweigen.